

Zum Tag des Flüchtlings am 21. Juni 1980

FLUECHTLINGSHILFE IM KANTON BERN - EINE BILANZ

1132 Flüchtlinge aus 24 Nationen werden im Kanton Bern von den verantwortlichen Hilfswerken betreut. Die Zahl der neu aufgenommenen Flüchtlinge hat sich 1979 gegenüber dem Vorjahr mehr als verdreifacht. Ohne die Mithilfe der Bevölkerung und die Arbeit von 110 freiwilligen Betreuergruppen hätten die entstandenen Aufgaben nicht bewältigt werden können.

Wer ist ein Flüchtling?

Verantwortlich für die Asylgewährung und die Aufnahme von Flüchtlingsgruppen ist der Bund. 1979 wurde das neue Asylgesetz verabschiedet, das die Situation des Flüchtlings mit folgenden Worten umschreibt:

"Flüchtlinge sind Ausländer, die in ihrem Heimatstaat oder im Land, wo sie zuletzt wohnten, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauungen ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden. Als ernsthafte Nachteile gelten namentlich die Gefährdung von Leib, Leben oder Freiheit sowie Massnahmen, die einen unerträglichen psychischen Druck bewirken."

1979 hat der Bundesrat im Rahmen einer grossen Sonderaktion 2880 Vietnamesen, Kambodschanern und Laoten Asyl gewährt. 1980 werden weitere 3000 Indochinesen Aufnahme in der Schweiz finden.

Aber auch die Zahl der Flüchtlinge, die im ordentlichen Verfahren in unserem Land Asyl erhalten (vor allem aus Osteuropa und Lateinamerika) ist im Steigen begriffen.

Die Aufgabe der Hilfswerke

Mit der Betreuung und Unterstützung der Flüchtlinge sind die privaten Hilfswerke betraut. Fünf Hilfswerke sind im Kanton Bern aktiv: Caritas Schweiz, der Christliche Friedensdienst (CFD), das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), die Schweizerische ökumenische Flüchtlingshilfe (SOEF) und das Schweizerische Rote Kreuz.

Die Fürsorgekosten werden vom Bund zu 90 % zurückerstattet, die Hilfswerke müssen hingegen ganz für die Infrastruktur- und Personalkosten aufkommen.

Gegenwärtig sind im Kanton Bern 9 Sozialarbeiter vollamtlich in der Flüchtlingshilfe beschäftigt. In Studen bei Biel (CFD) und in Roggwil (HEKS) bestehen seit Juli 1979 spezielle Aufnahmezentren für Indochinaflüchtlinge. In Jegenstorf (Caritas) und Bern (SRK) waren vorübergehend weitere Aufnahmezentren in Betrieb.

Die Hilfswerke koordinieren ihre Betreuungsarbeit im Rahmen des "Regionalen Arbeitskreises für Flüchtlingsfragen".

Betreuergruppen: die eigentlichen Träger der Integration

In der Flüchtlingshilfe ist die Mitarbeit der Bevölkerung zu einer tragenden Säule gewachsen. Im Betreuungskonzept der Hilfswerke bilden die freiwilligen Helfer und die Betreuergruppen einen festen - unverzichtbaren - Bestandteil. Professionelle Arbeit und Laienhilfe ergänzen sich und sind zusammen jeder einseitigen Betreuung überlegen.

Die Betreuergruppen sind meistens die zukünftigen Nachbarn der Flüchtlinge. Sie kennen die lokalen Verhältnisse viel besser als der ortsfremde Sozialarbeiter und verfügen über die besseren Beziehungen. Wenn diese Voraussetzungen zum Tragen kommen und durch die Beratung durch das Hilfswerk

ergänzt werden, sind gute Bedingungen für die Aufnahme von Flüchtlingen geschaffen.

Heute ist das Interesse - leider - etwas geteilt. Für die Betreuung von Flüchtlingen aus Afrika, Osteuropa und Südamerika interessieren sich aus der Bevölkerung vorwiegend Einzelpersonen. Oft muss diese durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hilfswerke übernommen werden. Für die Betreuung der Flüchtlinge aus Südostasien haben sich hingegen immer genügend Gruppen gemeldet. Offenbar ist der dörfliche Zusammenhalt der Bildung solcher Gruppen besonders förderlich. Die meisten Gruppen kommen aus ländlichen oder vorstädtischen Gemeinden.

Wie immer, wenn neue Aufgaben übernommen werden, gibt es Probleme. Die Betreuergruppen müssen sich finden, sich einigen, dazulernen, einen grossen Einsatz leisten. Aber schlussendlich werden sie - persönlich bereichert - auf eine sinnvolle Arbeit zurückblicken können.

Wohnungen, Anlehre und "Bärndütsch": die grossen Probleme

Bis vor kurzem hatten wir Berner gegenüber anderen Regionen einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Es war nicht besonders schwierig, geeignete Wohnungen zu finden. Jetzt hat sich die Situation stark verschlechtert. Es wird immer schwieriger, grosse, preisgünstige Wohnungen zu finden. Natürlich ist die Situation auch für Schweizer problematischer geworden. Fremde spüren solche Schwierigkeiten immer früher und härter, denn nicht jedermann ist bereit, Ausländer in seinem Haus aufzunehmen. Dabei erlaubt gerade eine preisgünstige Wohnung dem Flüchtling, früher selbständig zu werden und auf die finanzielle Hilfe durch die Öffentlichkeit zu verzichten.

Eigentlich sollten die Mitarbeiter/innen der Hilfswerke alle Sprachgenies sein und 10 bis 15 Sprachen sprechen. In Wirklichkeit ist die Verständigung oft nur über einen Dolmetscher möglich. Mit Händen, Füßen und dem Sprachführer kann man zwar viel erreichen, aber ob man sich wirklich versteht? Und wie kann man prüfen, was verstanden wird? Es ist von entscheidender Bedeutung, wie gut jeder Flüchtling unsere Sprache spricht. Er muss aber zwei Sprachen lernen, eine Tatsache, die wir leicht vergessen. Schriftdeutsch macht den meisten Flüchtlingen Schwierigkeiten, unser "Bärndütsch" macht die Sache noch wesentlich komplizierter.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich zwar wesentlich gebessert, aber für viele Flüchtlinge ist die Arbeitssuche immer noch schwierig. Sie stammen aus einer andern Arbeitswelt. Sie sprechen zu wenig deutsch, sie haben keine Ausbildung oder können nicht in ihrem Beruf arbeiten. Wer möchte schon einen mehr als 50jährigen Anwalt anstellen, d.h. ihm eine standesgemässe Anstellung und Besoldung bieten, obschon er hier seine berufliche Qualifikation nur sehr bedingt verwenden kann? Viele Vietnamesen waren Selbständigerwerbende. Warum sollten sie dies bei uns nicht auch sein? Aber da sind Gesetze, Patentpflicht und Vorschriften, die eine selbständige Erwerbstätigkeit nicht zulassen.

Für die Jugendlichen fehlen geeignete Stellen mit Anlernmöglichkeit. Vielen ist eine Lehre nicht möglich: sie müssten zuviel nachholen und der Besuch der Gewerbeschule verlangt ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Nur Anlehen könnten verhindern, dass ein neues Heer von Hilfsarbeitern entsteht.

Und in Zukunft?

Die Bevölkerung hat sich in der letzten Zeit durch grosszügige finanzielle Spenden und durch aktive Mitarbeit stark engagiert.

Wir möchten wünschen, dass dies so bleibt. Wir sind dankbar für einsatzfreudige und ausdauernde freiwillige Helfer, für das Entgegenkommen der Hauseigentümer, für das Verständnis der Arbeitgeber und der Nachbarn.

Die Aufnahme von Flüchtlingen bei uns ist immer eine Notlösung. Wenn wir aber unter dem Zwang der Umstände dazu verpflichtet sind, möchten wir diese entwurzelten Menschen so gastfreundlich wie möglich bei uns aufnehmen.

Werner Haug (SRK), Peter Schütz (CFD)

17.6.1980

Betreute Flüchtlinge im Kanton Bern, Juni 1980

<u>Nation</u>	<u>Personen</u>
Aethiopien	9
Afghanistan	6
Albanien	2
Argentinien	16
Armenien	3
Bulgarien	4
Chile	71
CSSR	98
Eritrea	5
Irak	1
Jugoslawien	22
Kambodscha	164
Laos	8
Marokko	1
Paraguay	4
Peru	1
Persien	1
Polen	20
Rumänien	27
UdSSR	10
Uganda	60
Ungarn	77
Vietnam	521
Zaire	1

1132

Die meisten Flüchtlinge leben in den Städten und Agglomerationen von Bern, Biel, Thun und Burgdorf.

FLUECHTLINGSHILFSWERKE IM KANTON BERN

CARITAS Schweiz, Zweigstelle Bern, Eigerstr. 70, 3007 Bern
PC 60-7000

Christlicher Friedensdienst (CFD), Falkenhöheweg 8, 3001 Bern
PC 30-7924

HEKS Flüchtlingsdienst der Region Bern-Freiburg, Bürkiweg 8,
3007 Bern
PC 80-10793

Schweizerische ökumenische Flüchtlingshilfe (SOEF), Kornhaus-
platz 7, 3001 Bern
PC 80-20901

Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK), Rainmattstr. 10, 3001 Bern
PC 30-4200